

Zusammensetzung und inklusionsbezogene Einstellungen Studierender der PH Heidelberg
Zusatzbefragungen: Übergang Schule - Studium und Stimmungen in Hinblick auf die aktuelle politische Lage

Wintersemester 2023/2024

Hans-Christoph Eichert

Inhalt

1. Fragestellungen	2
2. Befragungsverlauf	2
3. Ergebnisse.....	3
3.1. Soziodemographische Merkmale	3
3.2. Kinderbetreuung und Pflege	5
3.3. Behinderung und chronische Erkrankung	6
3.4. Herkunft und Migrationshintergrund.....	7
3.5. Inklusionsbezogene Einstellungen	12
3.6. Ergebnisse der Zusatzbefragung Übergang Schule - Studium.....	14
3.7. Stimmung zur aktuellen politischen und gesellschaftlichen Gesamtsituation	21
3.8. Allgemeine Bemerkungen	22
4. Zusammenfassung.....	23
5. Literatur	24
Abbildungsverzeichnis.....	25
Tabellenverzeichnis	25

1. Fragestellungen

Zu der Befragung wurden wie in den vorhergehenden Semestern alle Studierenden der Vorlesung „Einführung in inklusions- und sonderpädagogische Grundlagen“ eingeladen.

Folgende Fragestellungen standen im Mittelpunkt:

1. Wie setzen sich die Studierenden der Vorlesung „Inklusions- und sonderpädagogische Grundlagen“ in Hinblick auf Geschlecht, Bildungshintergrund Elternhaus, Migrationshintergrund und Behinderung zusammen?
2. Welche Einstellung haben die Studierenden zu Inklusion?
3. Wie stellt sich die Situation der Studierenden im Übergang Schule – Studium dar?
4. Welche Gefühle sind bei den Studierenden in Bezug auf die aktuelle politische und gesellschaftliche Gesamtsituation vorherrschend?

Erhoben wurden Informationen zu folgenden Bereichen:

- Soziodemographie, Studium und berufliche Ziele
- Pflege und Kinderbetreuung
- Behinderung Kindheit und heute
- Herkunft und Migrationshintergrund
- Inklusionsbezogene Einstellungen Studierender (MTAI-D, EFI-L)
- Belastungen, Ressourcen und Erwartungen im Übergang Schule – Studium
- Selbstwirksamkeit und Gesundheit
- Stimmungen in Hinblick auf die aktuelle politische und gesellschaftliche Situation (ASTS)

2. Befragungsverlauf

Die Befragung wurde über SoSci Survey vom 1.10.2023 bis zum 15.11.2023 durchgeführt.

Tabelle 1: Einzelstatistik Ausstiegsseiten

Letzte bearbeitete Seite	Datensätze abgeschlossen / Interviews gesamt / kumulativ		
Seite 17	67	67	67
Seite 15	0	1	68
Seite 14	0	7	75
Seite 13	0	2	77
Seite 11	0	3	80
Seite 6	0	1	81
Seite 5	0	1	82
Seite 3	0	2	84
Seite 2	0	1	85
Gesamt	67	85	

Die Auswertung der Daten erfolgte mit PSPP und R.

3. Ergebnisse

3.1. Soziodemographische Merkmale

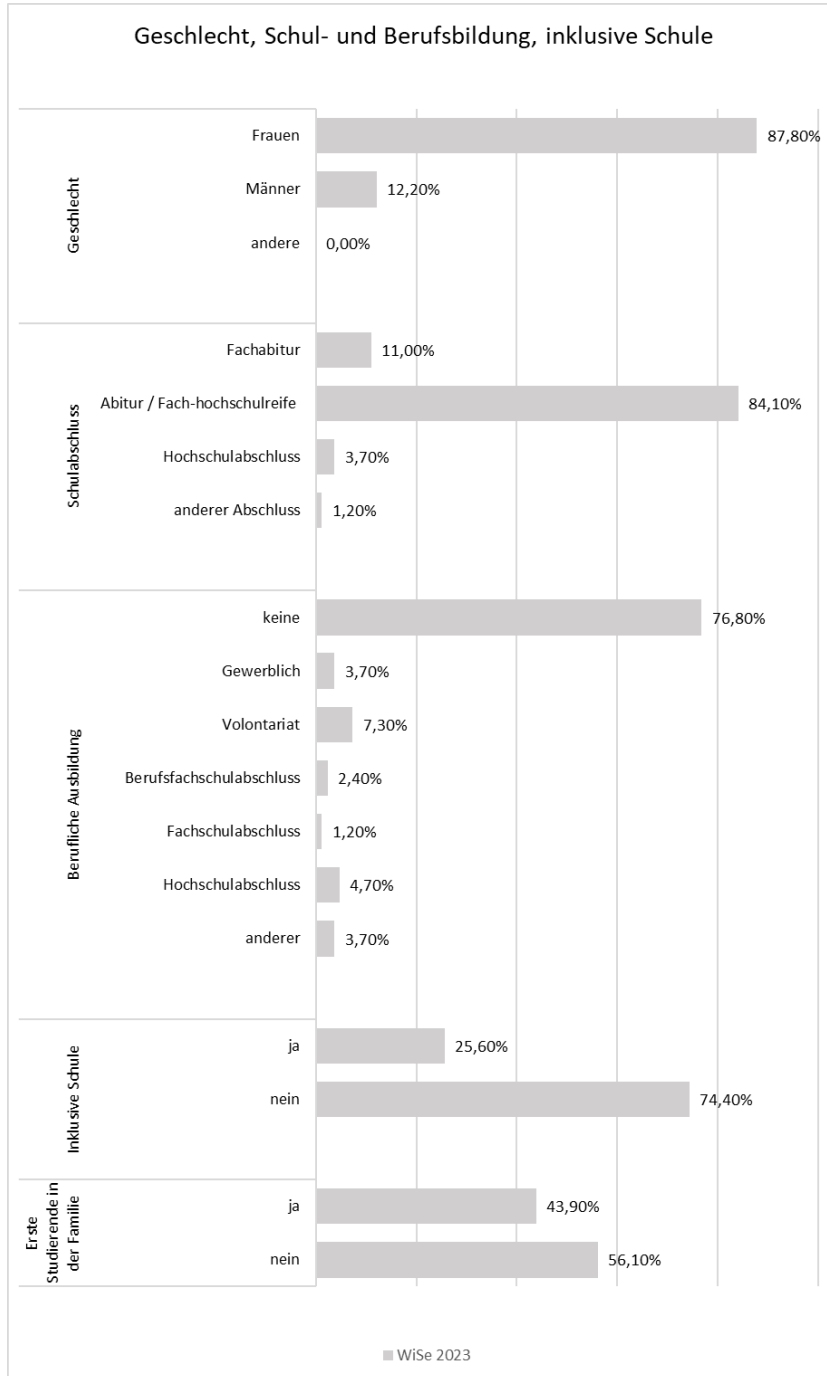


Abbildung 1: Soziodemografie I

Die Befragungsteilnehmer:innen waren weit überwiegend Frauen (87,8%). Das Alter der Befragten betrug durchschnittlich 21,3 Jahre und schwankte zwischen 18 und 52 Jahren.

Bei den Schulabschlüssen dominiert mit 84,1% das Abitur. Der überwiegende Teil der Befragungsteilnehmer:innen hatte vor Studienbeginn keine Ausbildung absolviert. 25,6% der Befragungsteilnehmer:innen gaben an, selbst Erfahrungen als Schüler:in mit inklusivem Unterricht gemacht zu haben. 43,9% der Befragten gaben an, als Erste:r in der Familie zu studieren.

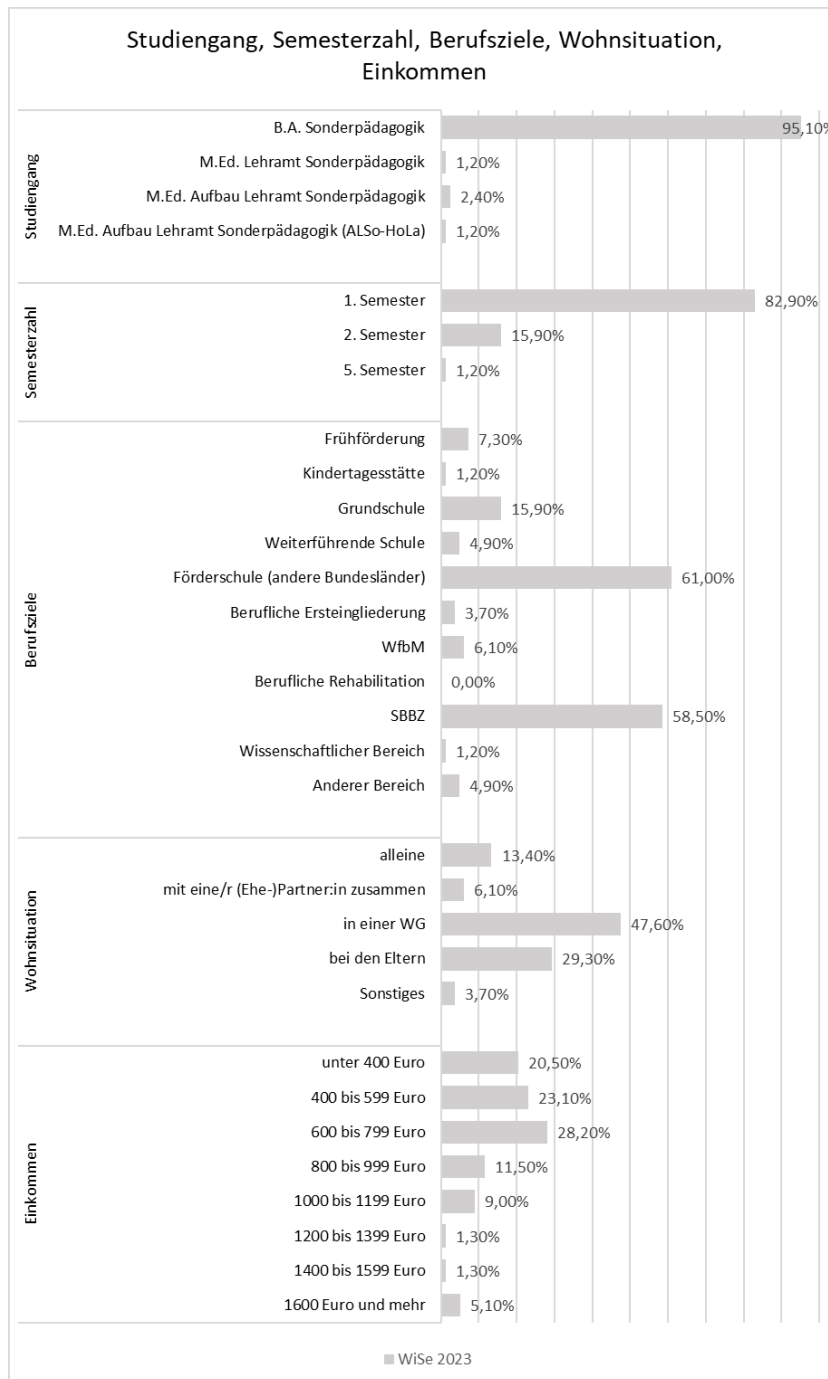


Abbildung 2: Soziodemographie II

Als Studiengang wurde überwiegend BA Sonderpädagogik (95,1%) genannt. Die Semesteranzahl schwankte von 1 bis 5 Semestern, 82,9% waren im ersten Semester.

Als Berufsziele wurden am häufigsten Förderschule, SBBZ, Grundschule und Frühförderung genannt. Berufliche Erst- und Wiedereingliederung oder WfbM wurden dagegen kaum genannt.

Mit 47,6% war der Anteil derjenigen, die angaben, in einer Wohngemeinschaft zu wohnen, am höchsten, gefolgt von den Eltern und Alleine-Wohnen.

71,8% der Studierenden verfügten über ein Einkommen bis zu 800 Euro monatlich.

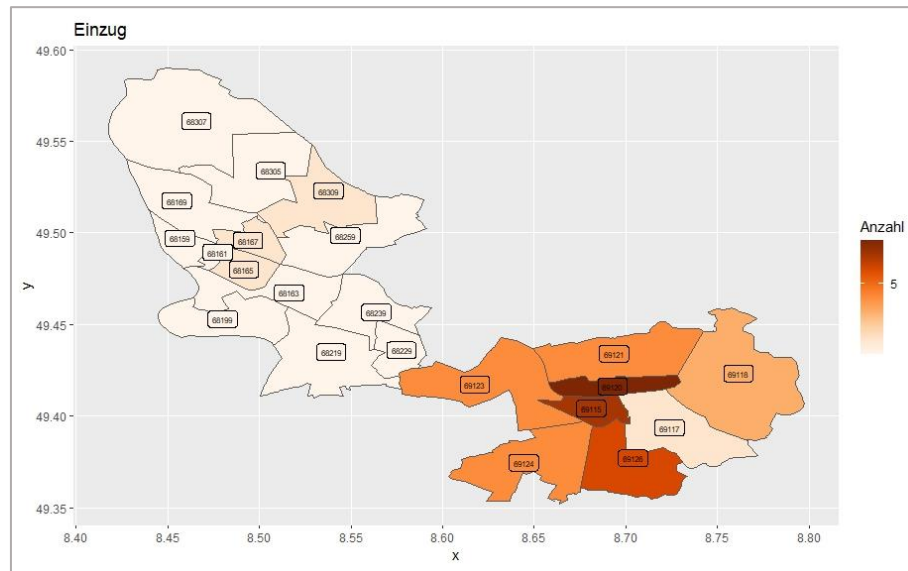


Abbildung 3: Einzugsbereich

Die meisten Studierenden kommen aus Heidelberg.

3.2. Kinderbetreuung und Pflege

Tabelle 2: Kinderbetreuung und Pflege

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Verantwortung Kinder	4	4,70%	4,90%
Verantwortung Pflege	1	1,20%	1,20%
Verantwortung Beides	1	1,20%	1,20%
Keine Verantwortung	76	89,40%	92,70%
Fehlende Werte	3	3,50%	
	85	100,00%	

Verantwortung für Kinderbetreuung und Pflege haben insgesamt 7,3% der Studierenden angegeben.

Kinderbetreuung. Alle gaben an, dass ihre Kinder unter der Woche immer bei ihnen seien. Eine Person gab an, dass ihr:e Kind:er jedes zweite Wochenende nicht bei ihr sei. Alle Personen mit Kind gaben an, dass sie sich mit dem anderen Elternteil die Verantwortung teilen.

Pflege. Angaben zur Pflege machte keine der beiden Personen, die Pflegeverantwortung angaben.

3.3. Behinderung und chronische Erkrankung

Gefragt wurde nach Behinderungen oder chronischen Erkrankungen in Kindheit und Jugend und im Erwachsenenalter und nach darauf bezogenen Nachteilsausgleichen sowie nach Menschen mit Behinderung im Familien- und Freundeskreis.

Kindheit und Jugend. 9 Personen (11,3%) gaben an, in ihrer Kindheit und Jugend behindert oder chronisch erkrankt gewesen zu sein:

Tabelle 3: Art der Behinderung Kindheit und Jugend (Mehrfachnennungen)

	Häufigkeit	Prozent
Sehbehinderung	2	2,40%
Hörbehinderung	1	1,20%
Psychische Behinderung	4	4,70%
Stütz- und Bewegungsapparat	1	1,20%
Herz-Kreislaufsystem	1	1,20%
Asthma	1	1,20%
Autoimmunerkrankung, Rheuma	1	1,20%
Diabetes	1	1,20%
Sprachbeeinträchtigung	1	1,20%
chronisches Asthma und etliche Allergien	1	1,20%

Einen oder mehrere Nachteilsausgleiche in der Schule benannten 9 Personen. Am häufigsten wurde Zeitausgleich (33,3%) genannt

Erwachsenenalter. 12 Personen (15%) gaben an aktuell behindert oder chronisch erkrankt zu sein. Genannt wurden:

Tabelle 4: Art der Behinderung Erwachsenenalter (Mehrfachnennungen)

	Häufigkeit	Prozent
Sehbehinderung	2	2,40%
Psychische Behinderung	5	5,90%
Stütz- und Bewegungsapparat	2	2,40%
Asthma	1	1,20%
Autoimmunerkrankung, Rheuma	1	1,20%
Diabetes	1	1,20%
MS	1	1,20%
Tumorerkrankung	1	1,20%
chronisches Asthma	1	1,20%

Am häufigsten wurde eine psychische Behinderung benannt (5 Personen, 5,9%)

Einen oder mehrere Nachteilsausgleiche im Studium benannten 12 Personen. Am häufigsten wurde Zeitausgleich (41,7%) genannt

Menschen mit Behinderung im persönlichen Umfeld. 63 Personen (76,8%) gaben an, Menschen mit Behinderung in ihrem persönlichen Umfeld zu kennen:

Tabelle 5: Menschen mit Behinderung in Familien- und Freundeskreis

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Ja	63	74,10%	76,80%
Nein	19	22,40%	23,20%
Fehlende Werte	3	3,50%	
	85	100,00%	

3.4. Herkunft und Migrationshintergrund

Zum Thema Migrationshintergrund wurden Geburtsland, Staatsangehörigkeiten, Umgangssprache sowie der Hintergrund der Eltern erhoben.

Geburtsland und Staatsangehörigkeit. Mit drei Ausnahmen (Afghanistan, Portugal, USA) war das Geburtsland aller Befragten Deutschland. 98,7% der Befragten hatten die deutsche Staatsangehörigkeit als erste. Eine Person hatte die afghanische Staatsbürgerschaft als erste.

Als zweite Staatsangehörigkeit wurden dreimal Frankreich, zweimal Polen und jeweils einmal Deutschland, Marokko, Niederlande, Portugal, Schweiz und USA genannt.

Einmal wurde Deutschland als dritte Staatsbürgerschaft benannt.

Umgangssprache. Als Umgangssprache im täglichen Leben wurde weit überwiegend Deutsch genannt:

Tabelle 6: Umgangssprache

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Deutsch	75	88,2 %	93,75%
Deutsch/Französisch	1	1,17%	1,25%
Persisch/Deutsch	1	1,17%	1,40%
Polnisch/Deutsch	1	1,17%	1,25%
Deutsch/Rumänisch	1	1,17%	1,25%
Fehlende Werte	5	5,8%	
	85	100,00%	

Hintergrund Vater. Die meisten Väter hatten eine abgeschlossene Berufsausbildung oder ein abgeschlossenes Studium:

Tabelle 7: Beruflicher Hintergrund Vater

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
hat keine Ausbildung	1	1,20%	1,30%
hat eine abgeschlossene Berufsausbildung	39	45,90%	50,60%
hat einen akademischen Abschluss	35	41,20%	45,50%
unbekannt	2	2,40%	2,60%
Fehlende Werte	8	9,40%	
	85	100,00%	

Das Geburtsland des Vaters war weit überwiegend Deutschland (83,1%), darüber hinaus wurden neun weitere Länder genannt:

Tabelle 8: Geburtsland Vater

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Afghanistan	1	1,20%	1,30%
Ecuador	1	1,20%	1,30%
Deutschland	64	75,30%	83,10%
Kasachstan	1	1,20%	1,30%
Niederlande	1	1,20%	1,30%
Polen	3	3,50%	3,90%
Rumänien	2	2,40%	2,60%
Russland	1	1,20%	1,30%
Türkei	1	1,20%	1,30%

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
USA	1	1,20%	1,30%
unzutreffend	1	1,20%	1,30%
Fehlende Werte	8	9,40%	
	85	100,00%	

Die Geburtsorte der Großeltern auf der väterlichen Seite liegen häufiger im Ausland als die der Väter selbst

Tabelle 9: Geburtsland Großvater väterlicherseits

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Afghanistan	1	1,20%	1,30%
Ecuador	1	1,20%	1,30%
Deutschland	56	65,90%	72,70%
Italien	1	1,20%	1,30%
Niederlande	1	1,20%	1,30%
Polen	5	5,90%	6,50%
Rumänien	2	2,40%	2,60%
Russland	1	1,20%	1,30%
Serbien	1	1,20%	1,30%
Spanien	1	1,20%	1,30%
Türkei	1	1,20%	1,30%
Ukraine	1	1,20%	1,30%
Vereinigte Staaten von Amerika	1	1,20%	1,30%
unzutreffend	4	4,70%	5,20%
Fehlende Werte	8	9,40%	
	85	100,0%	

Tabelle 10: Geburtsland Großmutter väterlicherseits

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Afghanistan	1	1,20%	1,30%
Bosnien und Herzegowina	1	1,20%	1,30%
Tschechische Republik	1	1,20%	1,30%
Ecuador	1	1,20%	1,30%
Deutschland	55	64,70%	71,40%
Ungarn	1	1,20%	1,30%
Niederlande	1	1,20%	1,30%
Polen	7	8,20%	9,10%

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Rumänien	2	2,40%	2,60%
Russland	2	2,40%	2,60%
Spanien	1	1,20%	1,30%
Türkei	1	1,20%	1,30%
Vereinigte Staaten von Amerika	2	2,40%	2,60%
unzutreffend	1	1,20%	1,30%
Fehlende Werte	8	9,40%	

Hintergrund Mutter. Die meisten Mütter hatten eine abgeschlossene Berufsausbildung (55,8%) oder ein abgeschlossenes Studium (39,0%). Damit ist der Anteil mit abgeschlossener Ausbildung größer bei den Vätern. Der Anteil von Akademikerinnen ist dagegen kleiner.

Tabelle 11: Beruflicher Hintergrund Mutter

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
hat keine Ausbildung	4	4,70%	5,20%
hat eine abgeschlossene Berufsausbildung	43	50,60%	55,80%
hat einen akademischen Abschluss	30	35,30%	39,00%
Fehlende Werte	8	9,40%	
	85	100,00%	

Als Geburtsland der Mutter wurde überwiegend Deutschland (85,7%) benannt:

Tabelle 12: Geburtsland Mutter

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Afghanistan	1	1,20%	1,30%
Frankreich	1	1,20%	1,30%
Deutschland	66	77,60%	85,70%
Kasachstan	1	1,20%	1,30%
Kirgisistan	1	1,20%	1,30%
Polen	3	3,50%	3,90%
Portugal	1	1,20%	1,30%
Rumänien	2	2,40%	2,60%
Türkei	1	1,20%	1,30%
Fehlende Werte	8	9,40%	
	85	100,00%	

Der Anteil in Deutschland geborener Großväter (85,7%) und Großmütter (77,9%) ist etwas niedriger als auf der väterlichen Seite. Im Einzelnen wurden genannt:

Tabelle 13: Geburtsland Großvater mütterlicherseits

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Afghanistan	1	1,20%	1,30%
Tschechische Republik	1	1,20%	1,30%
Frankreich	1	1,20%	1,30%
Deutschland	61	71,80%	79,20%
Ungarn	1	1,20%	1,30%
Kasachstan	1	1,20%	1,30%
Kirgisistan	1	1,20%	1,30%
Polen	4	4,70%	5,20%
Portugal	1	1,20%	1,30%
Rumänien	2	2,40%	2,60%
Türkei	1	1,20%	1,30%
Großbritannien	1	1,20%	1,30%
unzutreffend	1	1,20%	1,30%
Fehlende Werte	8	9,40%	
	85	100,00%	

Tabelle 14: Geburtsland Großmutter mütterlicherseits

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Afghanistan	1	1,20%	1,30%
Belgien	1	1,20%	1,30%
Tschechische Republik	1	1,20%	1,30%
Frankreich	2	2,40%	2,60%
Deutschland	60	70,60%	77,90%
Ungarn	1	1,20%	1,30%
Kasachstan	1	1,20%	1,30%
Kirgisistan	1	1,20%	1,30%
Polen	4	4,70%	5,20%
Portugal	1	1,20%	1,30%
Rumänien	2	2,40%	2,60%
Schweiz	1	1,20%	1,30%
Türkei	1	1,20%	1,30%
Fehlende Werte	8	9,40%	
	85	100,00%	

3.5. Inklusionsbezogene Einstellungen

Inklusionsbezogene Einstellungen wurden mit dem MTAI-D (2013) sowie mit dem Einstellungsfragebogens zu Inklusion für Lehrkräfte (EFI-L) erhoben. Darüber hinaus wurde gefragt, ob Inklusion nach Ansicht der Befragten überstürzt eingeführt worden sei.

MTAI-D. Der MTAI-D besteht aus 19 Fragen (5-stufige Likertskalen), die zu drei Subskalen und einer Gesamtskala zusammengefasst werden können. Die Subskalen sind benannt als Expected Outcomes (EO), Classroom practice (CLP) und Core perspectives (COP).

Folgende Skalen-Mittelwerte wurden erreicht:

Tabelle 15: Skalenmittelwerte MTAI-D

	N	Mittelwert	Std Abw.
EO	71	3,15	0,55
COP	71	3,74	0,43
CLP	71	2,43	0,48
GES	71	3,14	0,34
Gültige N (listenweise)	71		
Fehlende N (listenweise)	14		

Die Ergebnisverteilung stellt sich folgendermaßen dar:

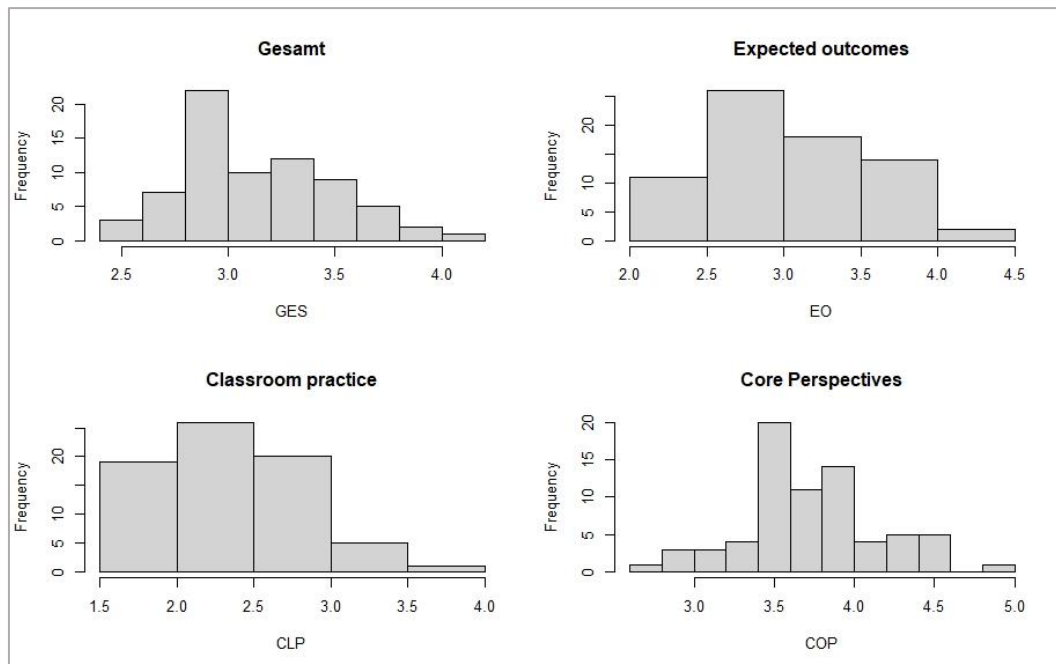


Abbildung 4: Verteilung Skalen MTAI - D

Studierende mit eigenen Erfahrungen in einer inklusiven Schule bewerteten die COP signifikant besser als Studierende ohne solche Erfahrungen ($F=4,32$, $p=0,41$).

EFI-L. Der EFI-L besteht aus 15 Fragen (6-stufige Likertskalen), die zu drei Subskalen und einer Gesamtskala zusammengefasst werden können. Die Subskalen sind benannt als Fachliche Förderung (EF1), Persönliche Bereitschaft (EF2) und Soziale Inklusion (EF3).

Tabelle 16: Skalenmittelwerte EFI-L

	N	Mittelwert	Std Abw.
EF1	71	3,35	0,9
EF2	71	3,96	1,04
EF3	71	4,35	0,87
EFIG	71	3,82	0,7
Gültige N (listenweise)	71		
Fehlende N (listenweise)	14		

Die Ergebnisverteilung stellt sich folgendermaßen dar:

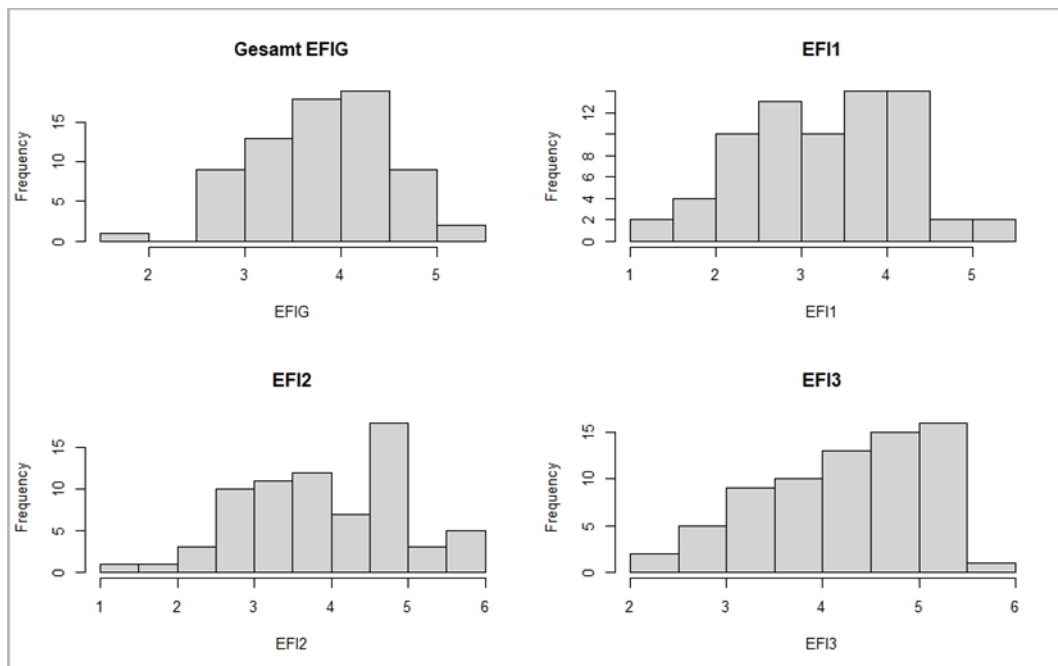


Abbildung 5: Verteilung Skalen EFI

Überall zeigten sich Werte über dem Skalenmittelwert.

Überstürzte Einführung der Inklusion. Ergänzend wurde gefragt, wie stark die Befragten dem Statement „Der inklusive Unterricht wurde überstürzt eingeführt, was eine schlechte Durchführung zur Folge hat“ zustimmen. Der Mittelwert lag hier bei 3,46. Die Verteilung ergibt folgendes Bild:

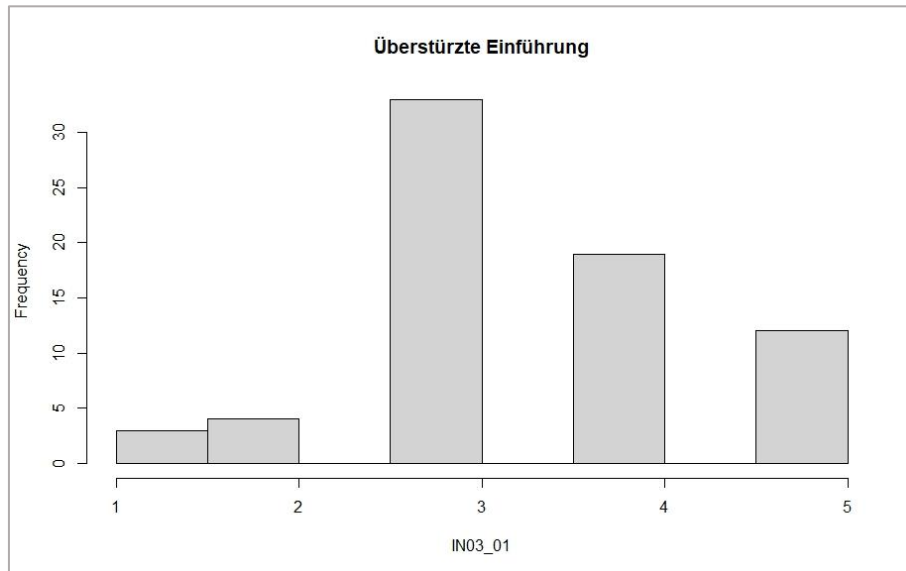


Abbildung 6: Verteilung Einführung Inklusion

Studierende mit eigenen Erfahrungen in einer inklusiven Schule stimmten der Aussage weniger zu als solche ohne eigene Erfahrungen ($F=11,41$, $p=0,001$).

3.6. Ergebnisse der Zusatzbefragung Übergang Schule - Studium

Belastungen – Ressourcen – Selbstwirksamkeit. Gefragt wurde anhand fünfstufiger Likertskalen nach der wahrgenommenen Stärke der Belastungen im Übergang aus den Bereichen Familie, Freundeskreis, Freizeit und Schule/Studium sowie nach Ressourcen aus diesen Bereichen.

Tabelle 17: Belastungen

	N	Mittelwert	Std Abw.
Familie	67	1,91	1,26
Freundeskreis	67	2,1	1,17
Freizeit	67	2,85	1,29
Schule/Studium	67	2,49	1,12
Gültige N (listenweise)	67		
Fehlende N (listenweise)	18		

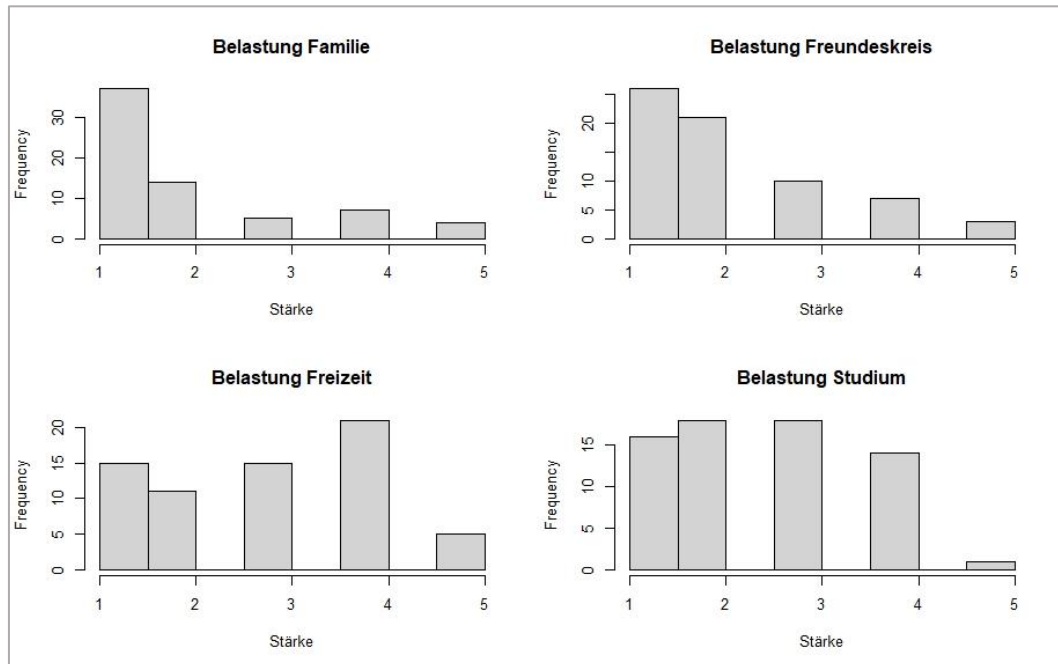


Abbildung 7: Belastungen

Während Familie und Freundeskreis weniger belastet erlebt wurden, wurden die Bereiche Freizeit und Schule/Studium als stärker belastet bewertet.

Tabelle 18: Ressourcen

	N	Mittelwert	Std Abw.
Familie	67	4,3	1,15
Freundeskreis	67	3,99	0,95
Freizeit	67	3,04	1,16
Schule/Studium	67	3,03	0,87
Gültige N (listenweise)	67		
Fehlende N (listenweise)	18		

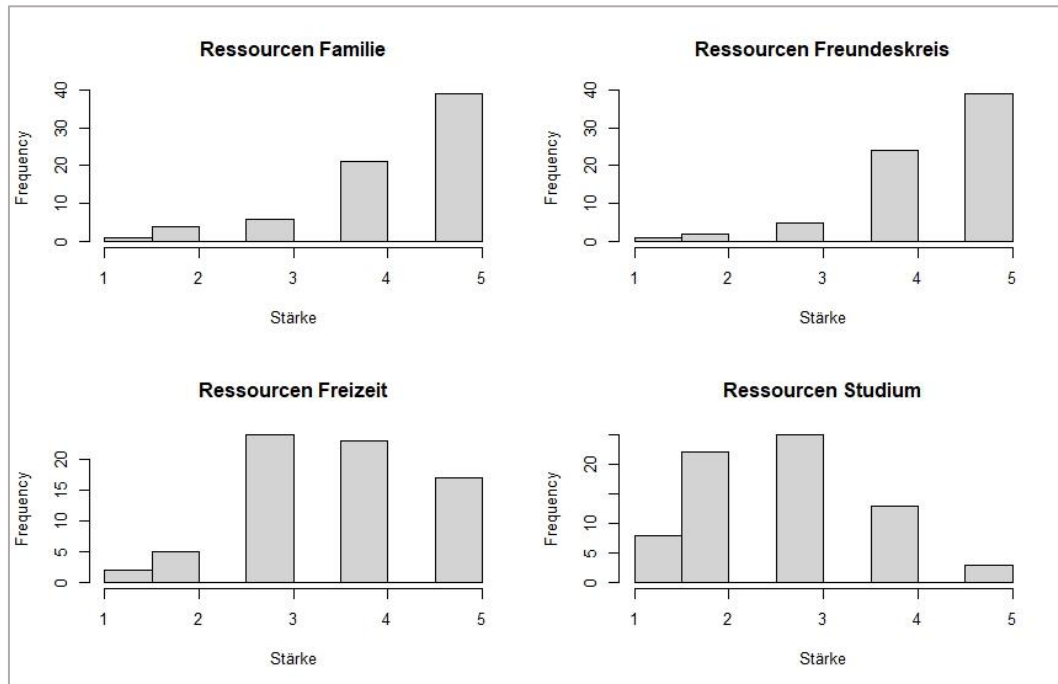


Abbildung 8: Ressourcen

Ressourcen nahmen die Befragten in Hinblick auf den Übergang hauptsächlich in den Bereichen Familie, und Freundeskreis wahr. Eine geringere Rolle als Ressource spielten dagegen der Freundeskreis und Schule oder Studium.

Die wahrgenommene Selbstwirksamkeit wurde mit dem ASKU von Beierlein e.a. (2014) erfasst. Insgesamt zeigte sich hier ein Durchschnittswert über den Skalenmittelwert. Gruppenunterschiede zeigten sich nicht.

Tabelle 19: Selbstwirksamkeit (ASKU) (Beierlein e.a. 2014)

	N	Mittelwert	Std Abw.
Fähigkeiten	67	3,78	0,79
Motivation	67	3,79	0,73
Ausdauer	67	3,76	0,8
Gesamt	67	3,78	0,62
Gültige N (listenweise)	67		
Fehlende N (listenweise)	18		

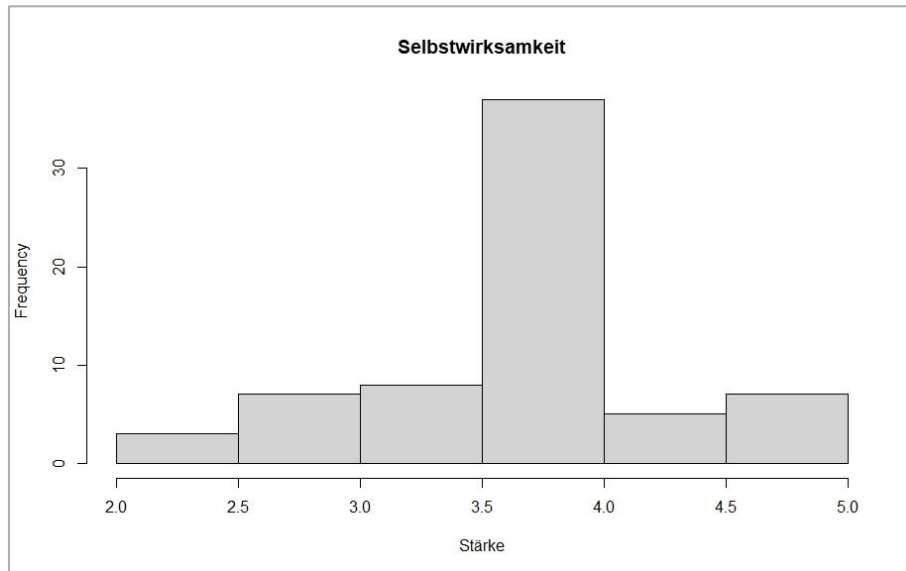


Abbildung 9: Selbstwirksamkeit

Gesundheit. Gesundheitsbezogen wurde nach der Einschätzung des allgemeinen Gesundheitszustandes, Belastetheit und Depressivität gefragt.

Tabelle 20: Gesundheitsindikatoren

	N	Mittelwert	Std Abw.
Allgemeiner Gesundheitszustand	67	3,72	0,9
Belastetheit Gesamtwert	67	3,2	0,82
Depressivität gesamt	67	3,01	1,14
Gültige N (listenweise)	71		
Fehlende N (listenweise)	15		

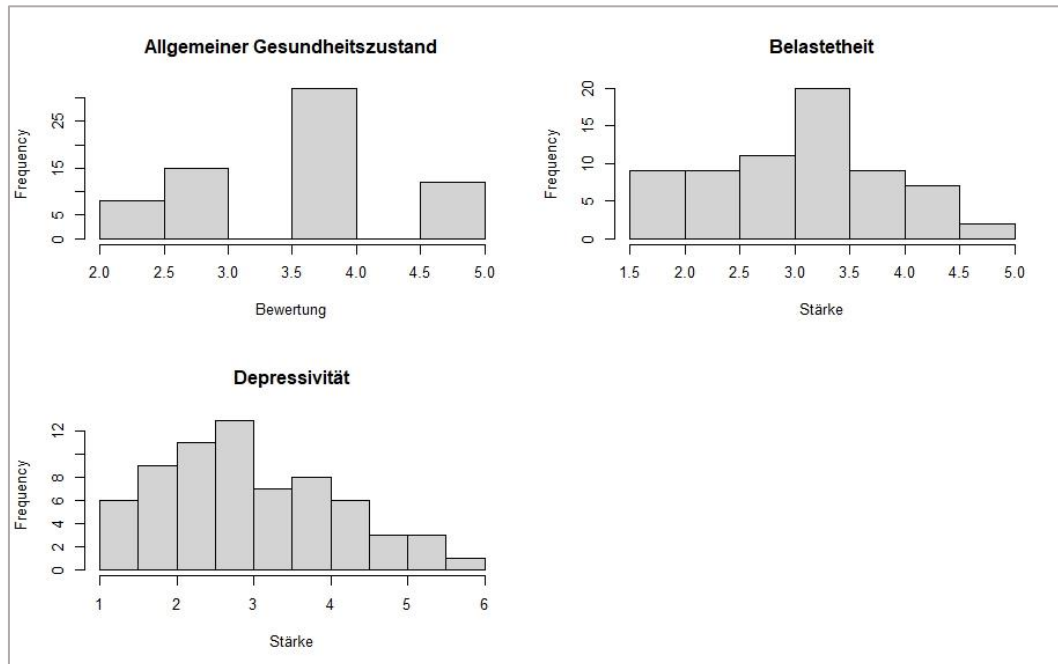


Abbildung 10: Gesundheitsindikatoren

Insgesamt bewerteten die Untersuchungsteilnehmer:innen ihren Gesundheitszustand über dem Skalenmittelwert.

Studierende mit Behinderung schätzten ihren Gesundheitszustand schlechter ein ($F=9,95$, $p=0,002$).

Ein ähnliches Bild ergab sich bei der Belastetheitsskala (Hoffmeister e.a. 1988). Mit 3,2 lag der Gesamtmittelwert knapp über dem Skalenmittelwert. Studierende mit Behinderung erreichten höhere Werte als Studierende ohne Behinderung ($F=4,44$, $p=0,039$).

Bei der Depressivität (1-7) - erhoben mit einem nicht-klinischen Verfahren - zeigte sich insgesamt ein Wert von 3,01.

Anhand einer explorativen Clusteranalyse (kmeans-cluster) wurde überprüft, ob sich in der Stichprobe Hinweise auf eine besonders belastete Gruppe finden. Einbezogen wurden die Variablen „Gesundheitszustand“, „Belastetheit“, „Depressivität“ und „Selbstwirksamkeit“. Nach Überprüfung verschiedener Varianten wurde eine Lösung mit drei Clustern ausgewählt:

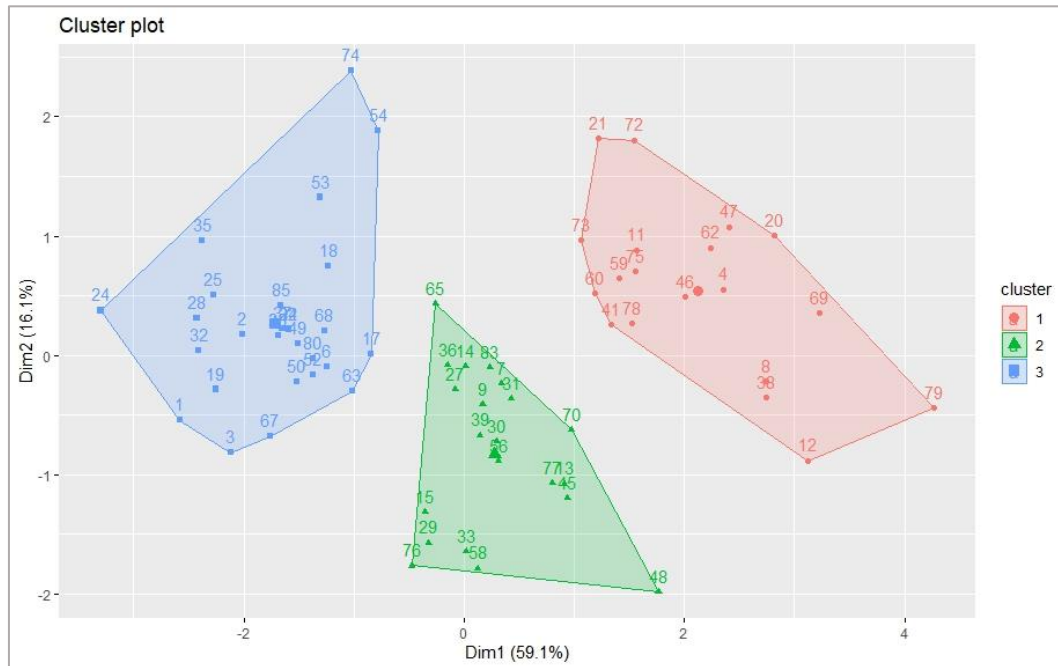


Abbildung 11: Clusterzentren

Tabelle 21: Mittelwerte Cluster (z-transformiert)

Cluster	UE06_01	DEP	BEL	SW
1	-1.2036673	0.9373828	0.6551040	-0.5133568
2	0.6316545	0.1469410	0.5264243	-0.4047921
3	0.3557383	-0.7739272	-0.8704402	0.6760894

CO06_01 = Allgemeiner Gesundheitszustand; DEP = Depressivität; BEL = Belastetheit; SW = wg. Selbstwirksamkeit

Cluster 1 (N=19) ist geprägt durch niedrige Werte beim Gesundheitszustand, hohe Werte bei Depressivität und Belastetheit. Der Wert für Selbstwirksamkeit ist unterdurchschnittlich.

Cluster 2 (N= 21) ist geprägt durch hohe Werte beim Gesundheitszustand, mittlere Werte bei Depressivität, hohe Werte bei Belastetheit und niedrige Werte bei Selbstwirksamkeit.

Cluster 3 (N=27) ist geprägt durch höhere Werte bei Gesundheit und Selbstwirksamkeit sowie niedrige Werte bei Belastetheit und Depression.

Gesamtsituation und Erwartungen. Hier wurde nach der Einschätzung der Gesamtsituation und den Erwartungen für die Zukunft in Bezug auf Familie, Freundeskreis, Freizeit und Studium gefragt.

Tabelle 22: Gesamtsituation

	N	Mittelwert	Std Abw.
Gesamtsituation	67	3,73	0,81
Gültige N (listenweise)	71		
Fehlende N (listenweise)	15		

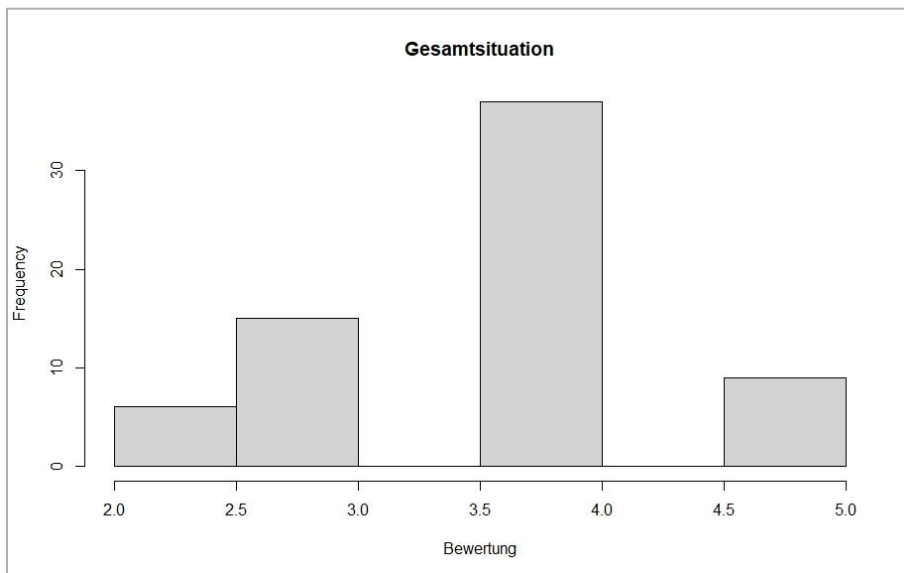


Abbildung 12: Gesamtsituation

Ihre Gesamtsituation schätzen die Untersuchungsteilnehmer:innen im mittleren Bereich ein. Studierende mit Behinderung schätzten ihre Gesamtsituation schlechter ein als Studierende ohne Behinderung ($F=9,61$, $p=0,003$)

Tabelle 23: Erwartungen

	N	Mittelwert	Std Abw.
Familie	67	4,54	1,02
Freundeskreis	67	4,76	1,28
Freizeit	67	4,46	1,31
Studium	67	5,33	1,15
Gültige N (listenweise)	67		
Fehlende N (listenweise)	18		

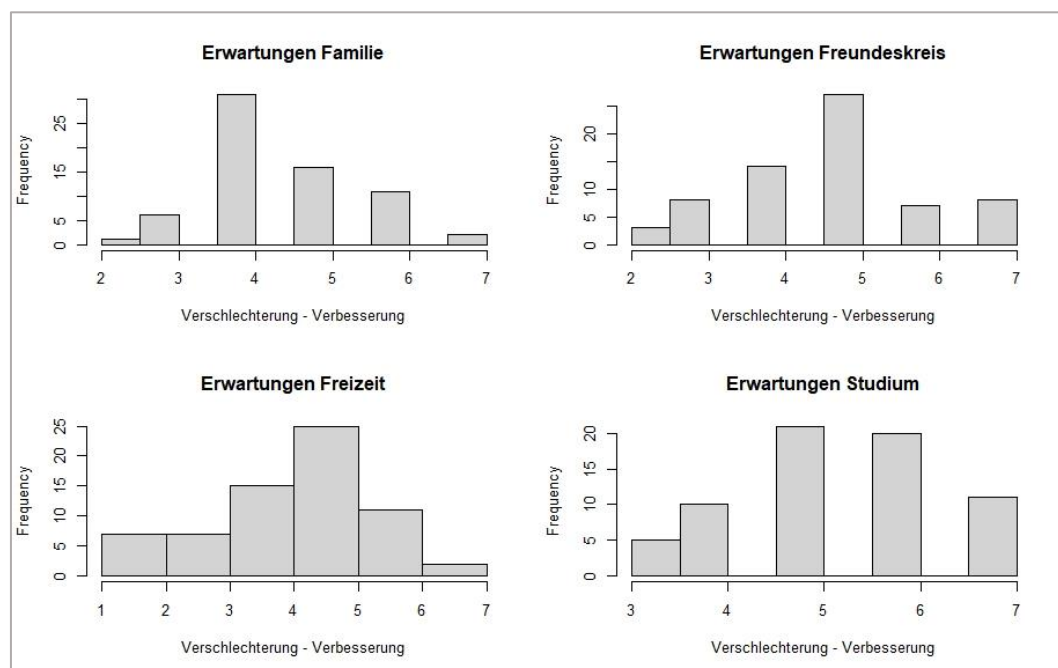


Abbildung 13: Zukunftserwartungen

Die Zukunftserwartungen in Bezug auf Familie, Freundeskreis, Freizeit und Studium wurde mit einer sieben-stufigen Skala erhoben. Werte von 1 bis 3 stehen dabei für erwartete Verschlechterungen, der Wert 4 steht für keine Veränderung, Werte von 5 bis 7 stehen für erwartete Verbesserungen. Sowohl die Mittelwerte als auch die Verteilungen zeigen erwartete Verbesserungen in allen Bereichen, wobei die Erwartungen in Bezug auf das Studium am höchsten ausfielen. Erwartungen in Bezug auf den Freundeskreis waren bei Studierenden mit Behinderung signifikant niedriger als bei Studierenden ohne Behinderung ($F=6,6, p=0,012$).

3.7. Stimmung zur aktuellen politischen und gesellschaftlichen Gesamtsituation

Stimmungen zur aktuellen politischen und gesellschaftlichen Gesamtsituation wurden mit der Allgemeinen Stimmungsskala (ASTS) von Dalbert (2002) erhoben.

Die Skalenwerte ergaben folgendes Bild:

Tabelle 24: Skalenwerte ASTS

	N	Mittelwert	Std Abw.
Trauer	67	4,35	1,73
Hoffnungslosigkeit	67	3,95	1,65
Müdigkeit	67	4,19	1,38
Positiv	67	2,18	1,05
Zorn	67	4,1	1,75
Gültige N (listenweise)	67		
Fehlende N (listenweise)	18		

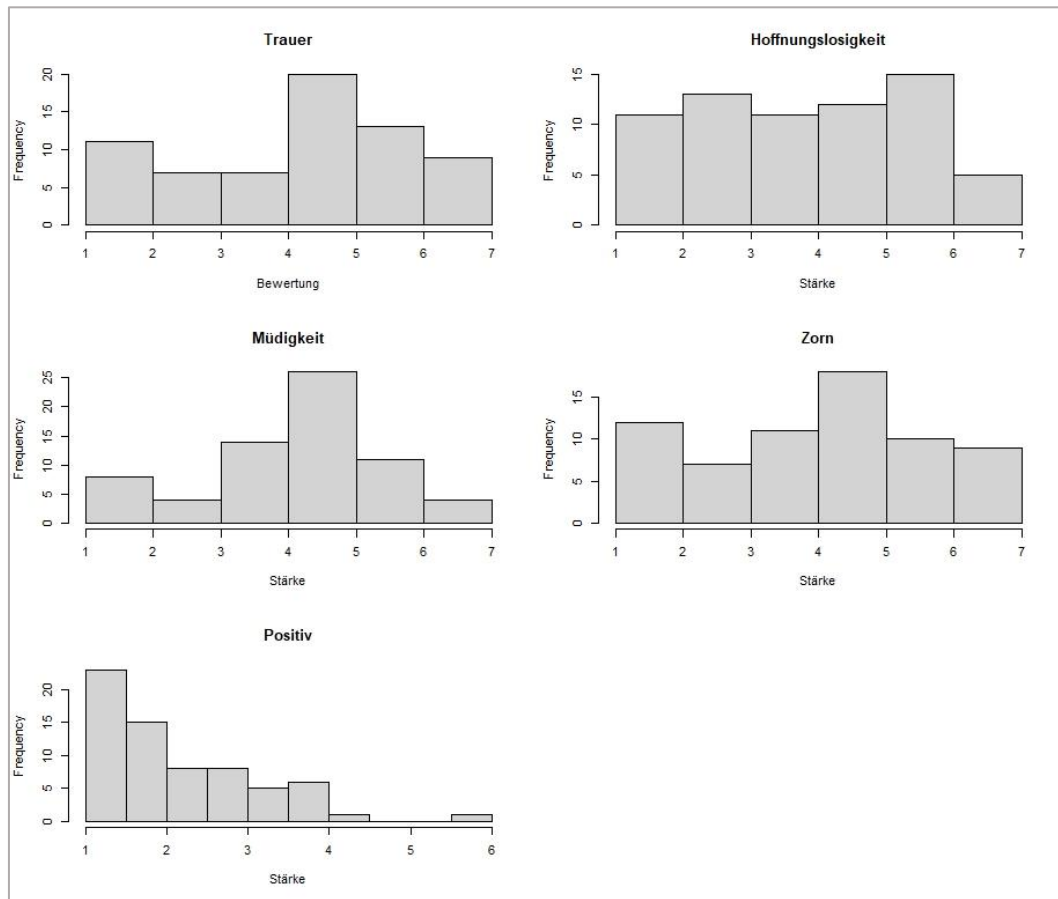


Abbildung 14: Skalenwerte ASTS

Die Stimmung unter den Studierenden ist vor allem von Trauer, Müdigkeit und Zorn geprägt, positive Stimmungen spielen keine Rolle.

3.8. Allgemeine Bemerkungen

In einer offenen Frage konnten sich die Untersuchungsteilnehmer:innen zu der Befragung äußern bzw. ergänzende Hinweise machen. Hierzu äußerten sich neun Untersuchungsteilnehmer:innen:

Tabelle 25: Offene Nennungen (Mehrfachnennungen)

	Anzahl	Prozent
Fragebogen und Befragung	4	28,5%
Schwierigkeiten der Inklusion	9	64,3%
Aktuelle Stimmung	1	7,1%
Gesamtzahl Äußerungen	14	

Zu **Fragebogen und Befragung** selbst gab es vier Äußerungen:

- „...oft hat mir der Kontext im Bezug Inklusion gefehlt, von welchem Förderbedarf in welcher Umgebung sprechen wir.(...). Ich war beim Ausfüllen oft unsicher...“

Zu den Schwierigkeiten **der Inklusion** gab es neun Äußerungen:

- „Inklusion ja, aber nur, so lange dabei noch immer die Kinder und nicht die nächste Wahl im Fokus stehen. Den Kindern kommen die kleinen Klassen und Co-Teaching total zugute, ob das aufrecht erhalten kann, wenn Kinder mit besonderem Förderbedarf an Regelschulen gehen? Bei dem aktuellen Lehrermangel schwer vorstellbar. Gleichzeitig sollte auch nicht die Unterrichtsqualität darunter leiden, dass eine Lehrkraft für 25 SuS mit & ohne besonderen Förderbedarf alleine verantwortlich ist. Schwieriges Thema, bei dem man nichts überstürzen, sondern wohlüberlegt und mit kleineren Pilotprojekten beginnen sollte, welche über einen längeren Zeitraum gehen“
- „Bei Schüler*innen mit besonderem Förder-Bedarf kommt es auf die individuelle Situation an, wie deren Chancen in der Inklusion sind.“

Zur **Stimmungseinschätzung** äußerte sich ein:e Befragte:r:

- „Ich habe sehr verschiedene Gefühlslagen zu Politik und zur Gesellschaft, und finde es daher schwierig beides in einem zu bewerte.....“

4. Zusammenfassung

An der Befragung haben 85 Personen teilgenommen, die die der Vorlesung „Inklusions- und sonderpädagogische Grundlagen“ besucht haben. Alle Teile ausgefüllt haben 67 Befragte

Die Befragungsteilnehmer:innen sind weit überwiegend weiblich. Ein großer Teil hat das Abitur abgelegt, Ein Viertel hat während der Schulzeit selbst Erfahrungen mit inklusivem Unterricht gemacht. Ein Fünftel hat vor dem Studium eine Berufsausbildung absolviert. Fast alle studieren im ersten bzw. zweiten Semester BA Sonderpädagogik.

Am häufigsten wurden als Berufsziele Förderschule, SBBZ, Grundschule, Frühförderung genannt, alle anderen Bereiche spielten eine untergeordnete Rolle.

Aktuell wohnen die Befragungsteilnehmer:innen überwiegend in einer Wohngemeinschaft. Verantwortung für Kinder und/oder Pflege von Angehörigen haben etwa 7% der Befragungsteilnehmer:innen.

Eine Behinderung/chronische Erkrankung in der Kindheit/Jugend gaben knapp 11% an, im Erwachsenenalter knapp 15%. Als Nachteilsausgleich wurde hauptsächlich Zeitausgleich genannt.

Der berufliche Hintergrund der Väter liegt etwa zu 44%, bei den Müttern zu etwa 39% im akademischen Bereich. Beide Werte sind deutlich höher als nach den Zahlen des statistischen Bundesamtes für 2019 (Frauen: 16,16%, Männer 20,4%) (Statistisches Bundesamt 2021). Nur ein sehr kleiner Teil der Eltern hat keinen Berufsabschluss.

Der Anteil derjenigen mit einem anderen Geburtsland als Deutschland nimmt mit der Generation ab. Bei den Studierenden selbst sind fast alle in Deutschland geboren.

Die mit dem MTAI-D und de EFI-L erhobenen inklusionsbezogenen Einstellungen liegen sowohl in den Subskalen als auch in den Gesamtskalen im mittleren Bereich.

Bei den Belastungen im Übergang Schule – Studium waren Freizeit und Studium vergleichsweise höher belastet, bei den Ressourcen wurden die Bereiche Familie und Freundeskreis höher bewertet.

Die Einschätzung der Gesundheit ist insgesamt positiv. Auch Depressivität und Belastetheit sind nicht stark ausgeprägt.

Studierende mit Behinderung schätzten ihre Gesundheit schlechter ein. Bei Belastetheit und Depressivität erreichten Männer niedrigere Werte.

Die Befragten bewerteten ihre aktuelle Gesamtsituation insgesamt im mittleren Bereich, positive Zukunftserwartungen beziehen sich vor allem auf das Studium.

Eine orientierende Clusteranalyse mit den Variablen Allgemeiner Gesundheitszustand, Belastetheit, Depressivität und Selbstwirksamkeit ergab drei gut abgrenzbare Gruppen.

Die Stimmung in Hinblick auf politische und gesellschaftliche Lage wurde mit der Allgemeinen Stimmungsskala (ASTS) erhoben. Bezogen auf die fünf Skalen zeigten sich hier für die Subskalen Trauer Müdigkeit und Zorn die höchsten Werte. Positive Stimmungen erreichten sehr niedrige Werte.

5. Literatur

Beierlein, C., Kovaleva, A., Kemper, C. J. & Rammstedt, B. (2014). Allgemeine Selbstwirksamkeit Kurzskala (ASKU). *Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS)*.

<https://doi.org/10.6102/zis35>

Dalbert, C. (2002) ASTS. Aktuelle Stimmungsskala [Verfahrensdokumentation, Autorenbeschreibung und Fragebogen]. In Leibniz-Institut für Psychologie (ZPID) (Hrsg.), Open Test Archive. Trier: ZPID.

<https://doi.org/10.23668/psycharchives.4528>

Hoffmeister, H., Hoeltz, J., Schön, D., Schröder, E. & Güther, B. (1988). Nationaler Untersuchungs-Survey und regionale Untersuchungs-Surveys der DHP, Bd. I. DHP-Forum, Heft 1/88

Mohr, G. & Müller, A. (2014). Depressivität im nichtklinischen Kontext. *Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS)*. <https://doi.org/10.6102/zis79>

Paulus, C. (2013) Einstellungen zur Inklusion. Die deutsche Fassung des MTAI, Saarbrücken: Universität des Saarlandes

Seifried, Stefanie; Heyl, Vera (2016) Konstruktion und Validierung eines Einstellungsfragebogens zu Inklusion für Lehrkräfte (EFI-L), in: Empirische Sonderpädagogik 8 (2016) 1, S. 22-35 -

URN:urn:nbn:de:0111-pedocs-118527 - <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-118527>

Statistisches Bundesamt (2021) Ergebnis 12211-0041: Bevölkerung (ab 15 Jahren): Deutschland, Jahre, Geschlecht, Altersgruppen, Beruflicher Bildungsabschluss. Quelle: https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Bildungsstand/_inhalt.html, Abrufdatum 2021-05-24

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Soziodemografie I	3
Abbildung 2: Soziodemografie II	4
Abbildung 3: Einzugsbereich	5
Abbildung 4: Verteilung Skalen MTAI - D	12
Abbildung 5: Verteilung Skalen EFL.....	13
Abbildung 6: Verteilung Einführung Inklusion	14
Abbildung 7: Belastungen	15
Abbildung 8: Ressourcen	16
Abbildung 9: Selbstwirksamkeit	17
Abbildung 10: Gesundheitsindikatoren.....	18
Abbildung 11: Clusterzentren.....	19
Abbildung 12: Gesamtsituation.....	20
Abbildung 13: Zukunftserwartungen	21
Abbildung 14: Skalenwerte ASTS.....	22

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Einzelstatistik Ausstiegsseiten	2
Tabelle 2: Kinderbetreuung und Pflege.....	5
Tabelle 3: Art der Behinderung Kindheit und Jugend (Mehrfachnennungen).....	6
Tabelle 4: Art der Behinderung Erwachsenenalter (Mehrfachnennungen).....	7
Tabelle 5: Menschen mit Behinderung in Familien- und Freundeskreis.....	7
Tabelle 6: Umgangssprache	8
Tabelle 7: Beruflicher Hintergrund Vater	8
Tabelle 8: Geburtsland Vater	8
Tabelle 9: Geburtsland Großvater väterlicherseits	9
Tabelle 10: Geburtsland Großmutter väterlicherseits	9
Tabelle 11: Beruflicher Hintergrund Mutter	10
Tabelle 12: Geburtsland Mutter	10
Tabelle 13: Geburtsland Großvater mütterlicherseits	11
Tabelle 14: Geburtsland Großmutter mütterlicherseits	11
Tabelle 15: Skalenmittelwerte MTAI-D	12
Tabelle 16: Skalenmittelwerte EFI-L.....	13
Tabelle 17: Belastungen	14
Tabelle 18: Ressourcen.....	15
Tabelle 19: Selbstwirksamkeit (ASKU) (Beierlein e.a. 2014)	16
Tabelle 20: Gesundheitsindikatoren	17
Tabelle 21: Mittelwerte Cluster (z-transformiert).....	19
Tabelle 22: Gesamtsituation	20
Tabelle 23: Erwartungen	20
Tabelle 24: Skalenwerte ASTS	21
Tabelle 25: Offene Nennungen (Mehrfachnennungen).....	22